

Die Stämpflischen Vorschläge über Verbesserungen und Ersparnisse im eidg. Heerwesen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire
suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **13=33 (1867)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- Suppinger, Jakob, von und in Triengen, Hauptmann, geb. 1830.
- Rbetner, J. J. Hermann, von und in St. Gallen, Hauptmann, geb. 1829.
- Stoekmann, Melchior, von und in Sarnen, Hauptmann, geb. 1831.
- Bongelli, Joseph, von und in Rivera, I. Unterlieutenant, geb. 1836.

2. Ambulance-Kommissäre.

- Heusler, William, von und in Basel, I. Unterlieutenant, geb. 1824.
- Binz, Emil, von und in Basel, I. Unterlieutenant, geb. 1833.
- Grrossjean, H. G., von Saules, in Genf, I. Unterlieutenant, geb. 1830.

G. Stabssekretäre.

- Gruner, Franz, von und in Bern, geb. 1827.
- Rychner, Karl J., von Marau, in Zürich, geb. 1826.
- Martin, Franz, von Grandson, in Vivis, geb. 1822.
- Vener, Peter Jakob, von und in Chur, geb. 1830.
- Flügel, Robert, von Bern, in Marseille, geb. 1831.
- Chicherio, Joseph, von und in Bellinzona, geb. 1833.

Mit dieser Anzeige spricht das eidgen. Militärdepartement die Erwartung, daß diejenigen aus dem Stabe entlassenen Offiziere, welche sich noch im dienstpflichtigen Alter befinden, im Kantonaldienste angemessen verwendet werden.

Die Ehrenberechtigung ihres Grades behalten nach Art. 36 der eidgenössischen Militärorganisation die Herren:

- Dufour, W. H., General.
- Funk, Alex., eidgen. Oberst.
- Barman, Louis M. G., eidgen. Oberst.
- Letter, F. J. Michael, eidgen. Oberst.
- Weheli, Heinrich, eidgen. Oberst.
- Mollet, Johann, eidgen. Oberstlieutenant.
- Meyer, Emanuel, eidgen. Oberstlieutenant.
- Matthys, Andreas, eidgen. Oberstlieutenant im eidgen. Justizstab.
- de Palezieux dit Falconnet, Jean François Ph., Hauptmann im eidgen. Justizstab.
- Böliger, J. J., Major im eidgen. Gesundheitsstab.
- Roulet, Phil. Mar., Hauptmann im eidgen. Gesundheitsstab.

Die Stämpflischen Vorschläge über Verbesserungen und Ersparnisse im eidg. Heerwesen.

(Schluß.)

e. Wie die 69 Stammbezirke die Kantone vernichten würden.

Noch ein Wort über die 69 Militärrekrutierungsbezirke, welche Herr Stämpfli für die künftige Armeeformation vorschlägt. Begreiflich könnten diese

nur bei vollständiger Centralisation des Militärwesens eingeführt werden und es gelten daher gegen dieselben indirekt alle die Gründe, welche gegen letztere sind angeführt worden.

Aber auch an und für sich wären sie kaum zu empfehlen. Es ist nämlich ein großer Irrthum, anzunehmen, daß gleich stark bevölkerte Bezirke gleich viel Mannschaft zu liefern vermöchten oder dieselbe disponibel halten könnten. Städte verhalten sich in dieser Beziehung anders als Landbezirke und unter den letztern muß wieder ein großer Unterschied gemacht werden, ob die Bevölkerung stets still sitzt oder, wie dieses in manchen Gegenden der Fall ist, zu einem ansehnlichen Theile regelmäßig die Heimat für kürzere oder längere Dauer verläßt. So ist es z. B. im Kanton Luzern stehende Praxis, in unserm Bergbezirke (Entlebuch und oberes Willisaueramt) viel mehr Ueberzählige den taktischen Einheiten beizufügen, damit zu jeder Zeit letztere vollzählig erhalten werden können, indem bekanntlich eine Menge gerade der rüstigsten jungen Leute den Sommer durch sich auswärts verbinden und erst auf den Winter wieder heimkehren.

Dann liefern gewisse Landesparthien mehr Kavallerie, andere mehr Schützen, wieder andere mehr Artilleristen u. c., aus den Städten gehen verhältnißmäßig viel mehr Offiziere hervor u. s. w., so daß die fogen. Stammbezirke kaum geeignet wären, allen den Anforderungen zu entsprechen, welche Herr Stämpfli an sie stellt. Jedenfalls müßte die Zahl der Bezirke erheblich vermindert, d. h. diese selbst vergrößert werden, wenigstens um das Doppelte, um größere Auswahl für die verschiedenen Truppengattungen zu haben. Dann aber müßten offenbar die kleinern Kantone im Militärwesen mit den größern zusammengeworfen werden; der erste Schritt zur gänzlichen Annexion.

f. Schluß.

Wenn wir bisher unsere Aussetzungen an den vorgeschlagenen Aenderungen gemacht haben und die wir namentlich noch betreff der Bekleidung und ganz speziell der Fußbekleidung hätten vermehren können, so wollen wir zum Schlusse kurz erwähnen, was uns als zweckmäßig an denselben erscheint.

Unsern ganzen Beifall findet die Aufstellung einer Depotklasse; die Gründe, die uns bestimmen, die Einreihung der Rekruten in die eigentliche Armee erst mit beginnendem 22. Jahr vorzunehmen, finden sich bereits entwickelt; dagegen würden wir die Leute vor dem 20. Jahre wie bisher mit dem Militärdienste gänzlich verschonen. Sicherlich würde das Heer dabei an Kraft und Beweglichkeit nichts verlieren. Auch eine allgemein gültige Bestimmung über Ein- und Austritt in die verschiedenen Aufgebote können wir nur als einen Fortschritt begrüßen. Was über die offizielle Dispensation der Beamten gesagt worden ist, unterstützen wir lebhaft, zweifeln dagegen, ob mit der militärischen Dressur der Lehrer das erreicht würde, was Herr Stämpfli davon erwartet. (Die bloßen Aufenthalter müssen eben durch die

heimatliche Stammkontrolle gefunden werden; aber dann ist vor allem durch Bundesentscheid festzusetzen, was unter „Aufenthalter“ zu verstehen. Bis jetzt ändert dieser Begriff sein Wesen je nach den einzelnen Kantonen.) Am wenigsten möchten wir die Geistlichen noch zum blutigen Handwerk zwingen. Die „Zähne einschlagenden“ deutschen Fürstbischöfe des Mittelalters haben uns nie besonders gefallen. Wenn schon ein in Ehren stehender Rathgeber und Tröster bei den verwaisten Familien zurückbleibt, so wird das eben nicht schaden. Betreff Ernennung und Vorrücken der Offiziere der Truppen und des eidgenössischen Stabes wagen wir kein Urtheil, sondern stellen das andern anheim, die hierin bessere praktische Erfahrung haben. Das Vorrücken nach Anciennität hat allerdings oft große Schattenseiten. Die Schnellleiche aber, welche bei freier Ernennung an Günstlingen bald genug sich zeigen würde, verdient ebenfalls höchste Beachtung. Wir könnten Beispiele zitiren, aber solche sind gehässigen Charakters. Wir halten im Ganzen dafür, daß die durchschnittliche militärische Bildung unserer Offiziere am meisten zu wünschen übrig lasse und daß namentlich hierin zuerst weiter gegangen werden müßte. Ebenso wollen wir uns nicht vertiefen über die längere oder kürzere Zeit der Instruktion, obschon vielleicht die Errichtung der Depotklassen zweckmäßig mit einer ziemlichen Verlängerung des ersten Unterrichtes derselben verbunden werden dürfte. Das ist Sache der praktischen Truppenführer. Vollständig einverstanden sind wir ferner damit, daß Waffen in genügender Menge beschafft werden; 100,000 neue Gewehre sind allerdings zu wenig und man sollte zum mindesten auf 200,000 gehen. Wir halten letztere Zahl einstweilen für genügend, als doch die Schweiz kaum je 200,000 Mann zu gleicher Zeit ins Feld zu stellen vermöchte. Bis jetzt aber besitzen wir viel mehr Leute als gute Waffen und ohne letztere richten erstere nichts aus.

Und nun der langen Rede kurzer Sinn? Festhalten an der bisherigen Armeeorganisation, genaue Vollziehung der vorhandenen Vorschriften, gleichmäßige Bestimmungen über diejenigen Gegenstände, die bisher den Kantonen überlassen worden sind; aber keine größern regelmäßigen Ausgaben, kein Aufgehen unseres Bürgerstaates in einen Militärstaat und vor allem keine tolle Ueberhebung unserer Wehrkraft, die uns nutzlos in Friedenszeiten ruiniert, die nicht mehr leistet als die einfache Benutzung der wirklich vorhandenen tauglichen Mittel, die zu nichts führt, als zur Täuschung des Volkes und gerade dann die Schäden zu Tage treten läßt und dadurch Entmutigung bringt, wenn im Augenblicke der Gefahr die ausposaunte Macht sich entfalten sollte und dann so wenig vorhanden ist, wie die 73 Proz. der in den Kontrollen von Schwyz verzeichneten selbstthätigen Mannschaft.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Infanterie und Artillerie gegen feindliche Infanterie und Artillerie.

Wenn dem Feind ebenfalls Geschütz zur Verfügung steht, so ist es die Aufgabe unserer Artillerie, das feindliche Geschützfeuer so viel als möglich zu dämpfen.

Man darf aber nicht glauben, letzteres ganz zum Schweigen bringen zu können, dazu ist weder die Zeit noch die Mittel vorhanden. Langbauende Kanonaden entscheiden nichts, trotz Artilleriefeuer muß die Infanterie an einander heran, um mit Kugel und Bajonnet die Sache zur Entscheidung zu bringen. Die lebhafteste Kanonade wird den Erwartungen nicht entsprechen und das Resultat wird so gering sein, daß es einen tapfern Feind nicht zum Aufgeben seiner Stellung veranlassen kann. Warum sollte da der Angreifer seine Infanterie zwei bis drei Stunden dem feindlichen Feuer aussetzen, wenn dadurch nichts erreicht werden kann und man dadurch doch bedeutende Verluste erleidet? Jedenfalls geht durch ein langes unthätiges Ausharren der Impuls zum Angriff verloren.

Tempelhof sagt: Ich bin durch eine Reihe von Schlachten überzeugt, daß die Wirkung des Geschützes in Schlachten nicht von der Erheblichkeit ist, als man wohl glaubt; aber zuweilen trifft doch eine Kugel und dann macht der Anblick eines Todten oder Verwundeten einen unendlich widrigern Eindruck auf die nebenstehenden Soldaten, als wenn hundert Mann durch das Kleingewehrfeuer getödtet oder verwundet werden, und so brav er auch ist, so fängt doch sein Muth an nach und nach zu sinken. In der That gibt es auch keinen schrecklicheren Anblick, als einen durch eine Kanonenkugel getödteten oder verwundeten Menschen. Geschieht dieses aber im Avanciren, so werden es entweder seine Kameraden nicht gewahr oder sehen ihn doch nicht in seinem völligen Jammer, weil sie gleich die Stelle verlassen, wo er zu Boden gestürzt wurde. Das Kleingewehrfeuer rafft wirklich mehr Menschen weg, als das Kanonenfeuer, ist daher im Grund weit gefährlicher und mörderischer; allein der Soldat empfindet dabei die Gefahr nicht so stark und weil er zugleich mit sich selbst beschäftigt ist, so denkt er nicht daran. . . . Der Grund warum man eine Schlacht mit einer lang andauernden Kanonade anfängt, ist gewöhnlich, weil man das Geschütz zu Grunde richten will, um hernach ungehindert mit der Infanterie vorrücken zu können. Allein man betrügt sich dabei sehr in seiner Rechnung. Oft feuert die Artillerie einen Tag lang und wird kein einziges Geschütz demontirt.

Doch wenn die Artillerie das feindliche Geschützfeuer nicht zu dämpfen vermag, so kann sie doch die Angriffe der Infanterie sehr erleichtern; sie lenkt das